Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
48. Jahrgang 2025, Heft 3, S. 12–15; University of Bamberg Press
DOI: 10.20377/zep-42

Christoph Haker & Lukas Otterspeer

Soldat*innen in die Schule? Ein Einspruch zum Verhältnis von Pädagogik und Militär

Zusammenfassung

Der Beitrag rekonstruiert erstens, wie die Tätigkeit von Jugendoffizier*innen an Schulen inhaltlich und pädagogisch legitimiert wird. Zweitens steht die Frage im Mittelpunkt, welche Bilder von Schule, Lehrer*innen und Schüler*innen mit diesen Legitimationen verbunden sind. Vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung damit, was Militär, Krieg und Soldat*in-Sein bedeutet, werden drittens die herausgearbeiteten Legitimationen zurückgewiesen. Plädiert wird für eine deutliche Trennung von pädagogischem Handeln, politischer Bildung und Militär – gerade in Kriegszeiten.

Schlüsselworte: *Disziplin, Krieg, politische Bildung*

Abstract

First, the article examines how the activities of youth officers in German schools are legitimized from both content-related and pedagogical perspectives. Second it explores the representations of schools, teachers, and students that are tied to these legitimizations. Third, drawing on a critical analysis of the meanings of the military, war, and soldiering, the article challenges these legitimizations. It advocates for a clear separation between pedagogical practice, political education, and the military – particularly in times of war.

Keywords: *discipline, war, political education*

Mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine wurde die Forderung laut, in Schule verstärkt auf das Angebot von Jugendoffizier*innen der Bundeswehr zurückzugreifen. Die ehemalige Bundesministerin für Bildung und Forschung Bettina Stark-Watzinger betonte 2022 in der BILD-Zeitung (Böhm, 2022), dass Jugendoffizier*innen „gerade jetzt eine Bereicherung für den Unterricht" seien. Im Frühjahr 2024 erneuerte Stark-Watzinger ihre Position mit der Aufforderung an Lehrer*innen, ein „unverkrampftes Verhältnis zur Bundeswehr" einzunehmen (ZEIT ONLINE, 2024). In diesen Forderungen zeigt sich beispielhaft die Annahme, dass Soldat*innen gerade in Zeiten des Krieges einen Beitrag zu Bildungsprozessen der Schüler*innen leisten können.

Jugendoffizier*innen, so heißt es auf der Webseite der Bundeswehr (o.D.), „vermitteln als erfahrene und praxisnahe Referentinnen und Referenten deutschlandweit die Herausforderungen einer bündnisorientierten Sicherheitspolitik." Sie bringen „militärische Führungserfahrung" und „[e]ine mehrjährige Ausbildung inklusive Hochschulstudium" (Bundeswehr, o.D.) mit. Für die Tätigkeit als Jugendoffizier*in werden „[i]n fünf Ausbildungsmodulen [...] die nötigen Grundlagen, Kenntnisse und Fertigkeiten für die Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr" (Bundeswehr, 2024, S. 10) gelegt. Die Bundeswehr hält für Jugendoffizier*innen bundesweit 94 Dienstposten vor, von denen 2023 84 im Jahresdurchschnitt besetzt waren (Bundeswehr, 2024). Das Angebot von Schulbesuchen richte „sich insbesondere an Lehrerinnen und Lehrer, die in den Jahrgängen 9–13 unterrichten" (Bundeswehr, o.D.). Jugendoffizier*innen kommen für eine meist 90-minütige Einheit an Schulen, wenn sie von Lehrer*innen angefragt werden. In neun Bundesländern bestehen hierfür Rahmenvereinbarungen mit dem jeweiligen Kultusministerium. Die Tätigkeit der Jugendoffizier*innen beschreibt die Bundeswehr als „einen wichtigen Beitrag zur politischen Bildung" (Bundeswehr, o.D.) und als „Öffentlichkeitsarbeit" (Bundeswehr, 2024, S. 10). „Die komplexen Inhalte und Entwicklungen von Sicherheitspolitik bedürfen der frühzeitigen und inhaltlich fundierten Erläuterung, um in der Bevölkerung und insbesondere bei jungen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern Verständnis dafür zu wecken" (Bundeswehr, 2024, S. 26). Im Jahresbericht 2023 der Jugendoffizier*innen heißt es: „Mit 121.965 Schülerinnen und Schülern und einem Anteil von über 77 % bildeten diese den Schwerpunkt als Zielgruppe der Jugendoffizierinnen und Jugendoffiziere, vor allem aus dem gymnasialen Bereich. Es folgen die Berufsbildenden Schulen und die Realschulen. Geringere Anteile entfielen auf Hauptschulen sowie Hochschulen und Universitäten" (Bundeswehr, 2024, S. 20).

Wir nutzen diesen Beitrag, um der genannten Annahme – Jungendoffizier*innen tragen in Schulen zu Bildungsprozessen bei – nachzugehen und sie mit kritischer Absicht infrage zu stellen. Hierzu rekonstruieren wir in einem ersten Schritt, wie das Angebot der Bundeswehr inhaltlich und pädagogisch legitimiert wird. In einem zweiten Schritt stellen wir die Frage, welche Bilder von Schule, Leh-

CC BY

University of Bamberg Press

rer*innen und Schüler*innen mit diesen Legitimationen verbunden sind. Drittens setzen wir uns damit auseinander, was Militär, Krieg und Soldat*in-Sein bedeutet. Vor diesem Hintergrund weisen wir die herausgearbeiteten Legitimationen zurück und plädieren für eine deutliche Trennung von pädagogischem Handeln, politischer Bildung und Militär – gerade in Kriegszeiten. Wer Bildungsinstitutionen und das Militär in ihren jeweiligen Funktionsweisen ernst nimmt, kann nicht wollen, dass Soldat*innen Schüler*innen unterrichten – auch nicht für kurze Unterrichtssequenzen.

1. Im Vorwort des Jahresberichts 2023 der Jugendoffizier*innen schreibt Verteidigungsminister Boris Pistorius (Bundeswehr, 2024, S. 4): „Wenn die Sicherheitslage auf der Welt komplexer wird, steigt bei vielen Bürgerinnen und Bürgern die Sehnsucht nach einfachen Antworten. Zu vermitteln, dass es diese kaum gibt, ist ein wesentlicher Teil des unverzichtbaren Dienstes unserer Jugendoffizierinnen und Jugendoffiziere der Bundeswehr." Jugendoffizier*innen, so Pistorius weiter, stünden „vor allem Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort, informieren, klären auf und ordnen ein. Sie geben keine vorgefertigten Meinungen vor, sondern unterstützen dabei, eigene Antworten zu finden" (Bundeswehr, 2024, S. 4). Wozu Jugendoffizier*innen genau informieren und bei welchen Fragen sie helfen, Antworten zu finden, lässt sich in einem Diskussionsbeitrag eines Jugendoffiziers im ZDF-Morgenmagazin näher erahnen: „Ganz konkret helfe ich zu verstehen, von innen heraus, was ist die Zeitenwende. Ich diskutiere über die Vor- und Nachteile von Waffenlieferungen. Ich diskutiere über die Vor- und Nachteile von der möglichen Wiedereinführung einer Wehrpflicht. Ich helfe, zu verstehen was es bedeutet, ein Kriegsschiff im roten Meer einzusetzen. Oder was es heißt, das Deutschland 5000 Soldatinnen in Litauen stationieren möchte. Damit helfe ich, Kontroversität ins Thema mitreinzubringen, Multiperspektivität" (ZDF-Morgenmagazin, 2024). In einem Tagesschau-Beitrag führt eine Jugendoffizierin aus: „In Zeiten eines Krieges in Europa ist es umso wichtiger, dass wir Verteidigung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellen und auch kommunizieren. Und gerade die Jüngsten unserer Gesellschaft, Jugendliche, müssen darüber aufgeklärt werden. Das ist einfach ein Faktenwissen, weil ohne dieses Faktenwissen können sie sich keine Gesamtmeinung bilden" (Tagesschau, 2024). Am Ende eines Beitrags im Deutschlandfunk (2022) zum Besuch einer Jugendoffizierin an einer Schule resümiert der Reporter, dass die Schüler*innen „ein sehr viel klareres Bild von den Aufgaben der Bundeswehr und einer nationalen Sicherheitspolitik" haben.

Bezogen auf die Jugendoffizier*innen betont die Bundeswehr, dass diese aus eigenen Erfahrungen berichten können: sie „verfügen […] über militärische Führungserfahrung – manchmal auch in Auslandseinsätzen – und können somit ‚aus erster Hand' berichten" (Bundeswehr, o.D.). Im Deutschlandfunk (2022) heißt es zu einer Unterrichtsstunde mit einer Jugendoffizierin, dass es „ausgesprochen ruhig [ist], die Schüler und Schülerinnen sind konzentriert dabei". Ein Schüler resümiert im gleichen Beitrag: „Ich fands richtig gut, sehr informativ, mehr als man im Politikunterricht jetzt lernen würde." Eine Schülerin sieht Vorteile darin, dass der Unterricht nicht von Lehrer*innen verantwortet wurde: „Ich fand das viel besser, weil die Lehrer, die versuchen das ein bisschen zu neutral, so gar keine eigene Meinung da einzubauen. Und ich fand es einfach gut, dass eine Person, die sich auch besser auskennt, wie sie z. B. uns das viel besser erklären konnte, auch die alte Geschichte und alles" (Deutschlandfunk, 2022). Auch von Lehrerseite können wir in dem Deutschlandfunk-Beitrag (2022) hören: „Da gerade die Thematik mit Sicherheitspolitik auch im Lehrplan verankert ist, ist es natürlich immer schön, auch Berichte aus erster Hand zu haben und nicht immer nur über, aus dem Schulbuch oder anderen Medien, sondern aus erster Hand ist meist auch interessanter und effektiver, als wenn wir das erzählen." Über die Schüler*innen können wir von Journalist*innenseite lernen: „Krieg war lange eher abstrakt, fern eigener Realität. Doch jetzt rückt er näher ins Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler" (Deutschlandfunk, 2022). Und: „Welche grausame Gewalt und existentielle Angst ein Krieg bedeutet, kann sich aber keiner der Jugendlichen vorstellen. Bislang waren solche Bedrohungen weit weg von ihrer Lebenswirklichkeit." Für Stark-Watzinger geht Krieg immer auch mit Desinformationskampagnen einher, weswegen es jetzt wichtig sei, die „Sorgen und Ängste" der Schüler*innen ernst zu nehmen (Böhm, 2022).

2. In der Auseinandersetzung mit der Legitimation des Angebots der Jugendoffizier*innen zeigen sich – quasi als Foto-Negative – die folgenden Bilder von Schule, Lehrer*innen und Schüler*innen: Jugendoffizier*innen treffen auf eine Institution, in der über die *Komplexität von Krisen* erst noch informiert werden muss, in der es *Kontroversität und Multiperspektivität* herzustellen gilt, in der *Faktenwissen vermittelt* und *Klarheit geschaffen* werden soll und *politische Bildungsprozesse* anzuregen sind. Lehrer*innen werden als praxis- und realitätsfern beschrieben – von ihnen ist kein Wissen aus erster Hand zu erwarten. Sie erscheinen einerseits als zu neutral und versuchen, ihre *eigene Meinung* außen vor zu halten. Andererseits steht im Raum, dass sie ein eher verkrampftes Verhältnis zur Bundeswehr hätten, was nicht im Einklang mit der behaupteten Neutralität steht. Es ist für den Reporter des Beitrags im Deutschlandfunk (2022) erwähnenswert, wie ruhig und konzentriert die Schüler*innen mit der Jugendoffizierin arbeiten. Wir wissen nicht, wie dies bei den Lehrer*innen aussieht – beim Hören bleibt dennoch hängen, dass dies eine bemerkenswerte Leistung der Soldatin ist. Von den Schüler*innen gewinnen wir das Bild von Kindern/Jugendlichen, die abrupt aus einer friedlichen Welt in eine kriegerische Welt gestoßen wurden, die jetzt Angst und Sorgen haben, da Krieg bisher etwas Abstraktes war. Und die dankbar dafür sind, von Jugendoffizier*innen endlich dazu informiert zu werden.

3. „Militärmacht ist die gesellschaftliche Organisation tödlicher Gewalt. Sie zwingt Menschen durch Androhung von Tod oder schweren Verletzungen, Dinge zu tun, die sie ansonsten nicht tun würden" (Mann, 2024, S. 19), so Michael Mann in seinem 2023 veröffentlichten und 2024 ins Deutsche übersetzten umfassenden Werk *Über Kriege*. Auch wenn das Militär „harmlosere Aspekte" (Mann 2024, S. 22) umfasse – Mann (2024, S. 22) erwähnt etwa die „schicken

Uniformen, Fahnen, mitreißende Militärkapellen“ – und ungeachtet „aller positiven Anreize bei Rekrutierungskampagnen und trotz der Hilfseinsätze von Armeen im Fall von Naturkatastrophen ist die Hauptaufgabe von Militärs vor allem, Menschen zu töten“ (Mann, 2024, S. 19). Soldat*innen stimmen in unterschiedlich umfassender Weise zu, „ihren freien Willen aufzugeben. Sie können nicht ungehindert gehen, wenn sie feststellen, dass der Krieg nicht nach ihrem Geschmack ist. Sie unterstehen strenger militärischer Disziplin, die darauf abzielt, den Drang, sich wegzuducken oder zu flüchten, zu unterdrücken“ (Mann, 2024, S. 20). Die „gesellschaftliche Funktion des Soldaten [schließt] seine Tötungs- und Todesbereitschaft“ ein, was Ulrich Bröckling (1997, S. 329) in seiner *Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion* als „Kontinuum militärischer Disziplinierung“ beschreibt. Soldat*innen „kämpfen, weil sie dazu sozialisiert und gedrillt wurden, weil sie diszipliniert und in ihren militärischen Formationen gefangen sind, vor allem auf dem Schlachtfeld“ (Mann, 2024, S. 39). Für technologisch aufgerüstete Streitkräfte sei es ein Kennzeichen, dass „Besonnenheit und technisches Können [...] inzwischen Brutalität und Grausamkeit als wichtigste militärische Fähigkeit abgelöst [haben]. Die tödlichsten Waffen werden heutzutage von Menschen bedient, die den Feind, den sie töten sollen, nie zu Gesicht bekommen, was zu Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod in der Ferne führt“ (Mann, 2024, S. 406–407). Mit Blick auf gegenwärtige Kriege betont Bröckling (2024, S. 214) allerdings, dass sich „[a]lte und neue Kriegsformen überlagern“. Den Krieg beschreibt Mann (2024, S. 7) als den „Hauptmechanismus“ militärischer Macht. „Kriege fördern die schlimmsten Seiten der Menschen zutage, sie führen dazu, dass Menschen sich gegenseitig massenhaft töten und verstümmeln“ (Mann, 2024, S. 9). Armeen beschreibt Mann zwar als „höchst effiziente Organisationen“ (Mann, 2024, S. 37), im Angesicht von Krieg „rückt Militärmacht [jedoch] in erschreckenden, destruktiven und unberechenbaren explosionsartigen Ausbrüchen in den Mittelpunkt“ (Mann, 2024, S. 21). Für Jonathan Parry und Christina Easton (2024) geht das Soldat*in-Sein mit dem besonderen Risiko einher, schwere moralische Verfehlungen zu begehen, wenn etwa in einem ungerechtfertigten Krieg gekämpft werden muss oder wenn Kriegsverbrechen begangen werden. Dies macht die Rekrutierung von Soldat*innen zu einem ethischen Problem (Parry & Easton, 2024). „[W]e should not only be concerned about exposing young people to the risk of being killed an injured, but also about exposing them to an increased risk of becoming (wrongful) killers and injurers“ (Parry & Easton, 2024, S. 1764). Historisch zeigt Mann (2024, S. 10), wie „[i]n den letzten Jahrhunderten [...] das Tötungspotenzial von Waffen exponentiell gewachsen“ ist. „Nukleare, chemische und biologische Abschreckung könnten funktionieren, und in diesem Fall würde weltweit Frieden herrschen; oder sie funktionieren nicht, dann könnte es das Ende der menschlichen Zivilisation bedeuten“ (Mann, 2024, S. 610). Mit Blick auf die Rationalität von Kriegen unterscheidet Mann zwischen der Rationalität der Mittel – was etwa die Frage umfasst, mit welchen militärischen Ressourcen wie effektiv ein Ziel erreicht werden kann – und der Rationalität der Ziele – also der Frage, für wen ein Krieg Nutzen bringt.

Angesichts der gesellschaftlichen Funktion der Militärmacht ist es absurd, diese in Bildungseinrichtung aktiv einzubeziehen, um politische Bildungsprozesse zu ermöglichen. Ziele moralischer und ethischer Bildung (etwa die Erweiterung der eigenen Perspektive um die Perspektiven Anderer sowie das Hinterfragen-Können geltender Normen), politischer Bildung (etwa Prozesse demokratischer Entscheidungsfindung einzuüben), sozialer Bildung (etwa Empathie zu entwickeln und Konflikte kommunikativ lösen zu können) und kultureller Bildung (etwa über ästhetische Ausdrucksformen oder historischen Auseinandersetzungen zu neuen/anderen Perspektiven auf das so Selbstverständliche zu kommen) liegen quer zur Logik der Militärmacht und ihrer Gehorsamsproduktion. Dies wird insbesondere deutlich, wenn die Disziplinierung von Soldat*innen, die militärische Hierarchie, die Eingliederung in einen Korpsgeist usw. gerade darauf zielen, dass Menschen beim Töten ihre Angst und den Impuls, davonzulaufen, überwinden. Dass das Militär und auch die Bundeswehr hierarchisch organisiert sind und Freiheitsrechte von Soldat*innen weitgehend eingeschränkt sind, ist nicht einfach militärische Tradition, sondern ein Mittel dazu, dass das Militär seine Funktion erfüllen kann. Auch Jugendoffizier*innen sind Teil einer militärischen Hierarchie – sie verfügen, wie die Bundeswehr (o.D) schreibt, über „militärische Führungserfahrung“. Dass Multiperspektivität und politische Bildungsprozesse gerade durch sie angestoßen werden sollen, erscheint uns vor diesem Hintergrund als eine steile These. Wenn Jugendoffizier*innen die Debatte um Vor- und Nachteile von Waffenlieferungen und Wiedereinführung der Wehrpflicht als zentrale Beispiele für Kontroversität und Multiperspektivität verstehen, beschränkt sich ihr Verständnis von Bildung auf Pro- und Kontra-Listen, die kaum einen Blick über den eigenen Deutungshorizont hinaus zulassen.

Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee. Es gilt das Primat der Politik. Der Bundestag muss über die Einsätze der Bundeswehr und über den Verteidigungshaushalt entscheiden. Das Primat der Politik soll absichern, dass das Militärische nach den Erfahrungen eines die Gesellschaft durchwirkenden Militarismus in Deutschland (Wette, 2008) eingehegt bleibt und es beispielsweise zu keiner Militarisierung des Pädagogischen (Haker & Otterspeer, 2023) kommt. Sich in Bildungsinstitutionen *aus erster Hand* mit der Bundeswehr zu beschäftigen, müsste also bedeuten, politisch über ihre Aufgaben und Grenzen streiten zu können. Eine solche Diskussion dürfte nicht bei der Wahl der Mittel im Krieg und bei militärischen Zielsetzungen stehenbleiben, sondern müsste auch die Rationalitäten des Militärischen selbst in Frage stellen können und sie in ein Verhältnis zu pädagogischen Rationalitäten wie Aufklärung, Mündigkeit, Kritik, Empathie, Frieden, Freiheit usw. stellen. Für einen solchen Streit um die Aufgaben und Grenzen der Bundeswehr bräuchte es echte Kontroversität und Multiperspektivität

jenseits von Pro- und Kontra-Listen. Kontroversität würde in diesem Zusammenhang auch bedeuten, dass das Militärische in seinem Wesen kontrovers diskutiert wird. Multiperspektivität würde nicht nur bedeuten, dass auch Logiken von Pädagogik, Politik oder anderen Gesellschaftsbereichen einbezogen werden, sondern dass auch andere Erfahrungen, wie die von Deserteur*innen, Geflüchteten, Kriegsdienstverweiger*innen, Zivilgesellschaft, im Krieg verwundeten und traumatisierten Soldat*innen und Zivilist*innen, Weisen und Witwen*Witwern usw., zur Geltung kommen. Diese Erfahrungen stehen in einem direkten Bezug zu Krieg und Militär und einige dieser Erfahrungen wurden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen an Schulen in Deutschland gemacht. Sie finden in der von der ehemaligen Bundesministerin für Bildung und Forschung Bettina Stark-Watzinger angestoßenen Befürwortung von Jugendoffizier*innen an Schulen keine Erwähnung und können von Jungoffizier*innen weder *aus erster Hand* noch angemessen repräsentiert werden.

„Armeen unterscheiden sich von anderen Disziplinarinstitutionen [wie etwa Schulen] nicht dadurch, daß sie den einzelnen auf die Seite seiner gesellschaftlichen Funktion zwingen, sondern dadurch, daß die gesellschaftliche Funktion des Soldaten seine Tötungs- und Todesbereitschaft einschließt" (Bröckling, 1997, S. 331). Mit der Tötungsbereitschaft geht das besondere Risiko einher, moralisch schwerwiegende Verfehlungen zu begehen, was auch für die*den Soldat*in selbst schwerwiegende (etwa gesundheitliche) Folgen haben kann (Parry & Easton, 2024). Unserer Auffassung nach ist es nicht notwendig, Pazifist*in zu sein, um einzusehen, dass es keine gute Idee ist, Soldat*innen mit einem Bildungsauftrag an Schulen zu holen. Emanzipatorische und transformative Bildungsprozesse sind einer militärischen Logik entgegengesetzt, der es um Gehorsamsproduktion geht. Das bedeutet nicht, das Militär an Schule nicht zum Thema zu machen. Aber nicht durch Jugendoffizier*innen, die sich entschieden haben, sich der Funktion des Militärs zu verschreiben und die Teil einer militärischen Hierarchie sind. Dies scheint uns umso mehr für die Zeiten zu gelten, in denen Krieg geführt wird, weil eine heroisierende Auseinandersetzung mit dem Militär (besonders wenn sie in Patriotismus und in ein Feiern militärischer Erfolge umschlägt) eine differenzierte Auseinandersetzung erschwert (Parry & Easton, 2024). Jede*r Soldat*in, die an eine Schule kommt, um Faktenwissen über Sicherheitspolitik zu vermitteln, Für und Wider von Waffenlieferungen abzuwägen usw., verharmlost das, was Soldat*innen im Krieg in genau diesem Moment erleben und machen – auch deswegen, weil die zumindest in den Medien auftauchenden Jugendoffizier*innen alle wenig traumatisiert und durch den Krieg gezeichnet erscheinen. Sie waren teils im Ausland im Einsatz und präsentieren jetzt eloquent Powerpointpräsentationen. Wenn Militarismus „ein komplexer Systembegriff" (Wette, 2008, S. 20) ist, mit dem in den Blick genommen werden kann, wie eine Gesellschaft über ihre Funktionsbereiche und Institutionen hinweg durch militärische Interessen und Logiken bestimmt wird, dann muss es aus einer pädagogischen Perspektive alarmieren, wenn Soldat*innen an Schule unterrichten – gerade in Zeiten des Kriegs.

Literatur

Böhm, J. (2022). *Soldaten sollen Schüler über Putins Krieg aufklären*. Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.bild.de/politik/inland/politik-inland/in-deutschen-klassenzimmern-soldaten-sollen-schueler-ueber-putins-krieg-aufklaer-79374462.bild.html##wt_ref=https%3A%2F%2Fwww.bild.de%2Fpolitik%2Finland%2Fpolitik-inland%2Fin-deutschen-klassenzimmern-soldaten-sollen-schueler-ueber-putins-krieg-aufklaer-79374462.bildMobile.html&wt_t=1652074584952

Bröckling, U. (1997). *Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion*. München: Wilhelm Fink.

Bröckling, U. (2024). Krieg. In U. Bröckling, S. Krasmann & T. Lemke (Hrsg.), *Glossar der Gegenwart 2.0* (S. 208–220). Berlin: Suhrkamp.

Bundeswehr (2024). *Jahresbericht der Jugendoffizierinnen und Jugendoffiziere der Bundeswehr 2023*. Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.bundeswehr.de/resource/blob/5808806/d5cf753896d38fbc4c6c9e9e088792f2/jahresbericht-2023-data.pdf

Bundeswehr (o.D.). *Jugendoffiziere und -offizierinnen der Bundeswehr*. Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.bundeswehr.de/de/ueber-die-bundeswehr/jugendoffiziere

Deutschlandfunk (2022). *Krieg im Unterricht: Jugendoffiziere unterstützten die Schulen*. Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.deutschlandfunk.de/krieg-im-unterricht-jugendoffiziere-unterstuezten-die-schulen-dlf-15c0a1b8-100.html

Haker, C. & Otterspeer, L. (2023). Gegen eine Militarisierung des Pädagogischen. In S.-I. Beutel & C. Ruberg (Hrsg.), *Ungewissheit als Erfahrung in der Demokratie* (S. 131–138). Frankfurt am Main: Debus.

Mann, M. (2024). *Über Kriege*. Hamburg: Hamburger Edition.

Parry, J., & Easton, C. (2024). "Filling the Ranks": Moral Risk and the Ethics of Military Recruitment. *American Political Science Review, 118*(4), 1763–1777. https://doi.org/10.1017/S0003055423001247

Tagesschau (2024). *Jugendoffiziere informieren in Klassenzimmern über sicherheitspolitische Themen*. Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/tagesthemen/video-1323396.html

Wette, W. (2008). *Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.

ZDF-Morgenmagazin (2024). *moma duell: Bundeswehr an Schulen?* Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.zdf.de/nachrichten/zdf-morgenmagazin/moma-duell-zur-bundeswehr-an-schulen-100.html

ZEIT ONLINE (2024). *Bettina Stark-Watzinger will Katastrophenübungen an Schulen*. Letzter Zugriff am 12.11.2024 https://www.zeit.de/gesellschaft/2024-03/bettina-stark-watzinger-katastrophenuebungen-schulen-kriegsfall

Dr. Christoph Haker

ist Soziologe und Lehrer. Er hat mehrere Jahre an Stadtteilschulen in Hamburg gearbeitet und ist aktuell wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaften und am Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Europa-Universität Flensburg. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der sozialwissenschaftlichen Theorie, Wissenschaftsforschung und bildungs- und wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus.

Dr. Lukas Otterspeer

ist Erziehungswissenschaftler im Projekt „Rechtsextremismus in Wissenschaft und an Hochschulen begegnen. Umgangsweisen in der Hochschulentwicklung und der Hochschulbildung in pädagogischen Studiengängen" an der Europa-Universität Flensburg. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der qualitativen Sozialforschung, der Forschung zu sozialen Grenzen und Sozialtheorien sowie der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in Bildung, Kultur und Wissenschaft.